

INTRO

- Erzähler: Die Sonne scheint auf die Waldlichtung. Die Bienen summen, bunte Schmetterlinge flattern von Wildblume zu Wildblume. Ein leiser Windhauch wiegt die Baumwipfel sanft hin und her. Herbert gähnt.
- Rosa: Herbert! Es fehlen zwei Hühner! Bring endlich die drei Habichtsfedern zum Nachbarn auf die andere Seite des Waldes! SEINE Hühner soll er schlagen! Aber der Herr liegt ja lieber auf der faulen Haut und trinkt Schnaps!
- Herbert: Sicher sitzen die Hühner nur in der Hecke. Horch, wie schön die Vögel zwitschern. Ich glaube, habe heute Nacht die Nachtigall gehört.
- Rosa: Die Nachtigall gehört? Bei Dir piepts wohl!
- Herbert: Du glaubst, ein Habicht ließe sich mit drei seiner Federn aus seinem Revier vertreiben? Was für ein abergläubischer Irrsinn!
- Rosa: In deinem Dachsbart am Hut wohnen die Motten, rasiert hast Du Dich schon seit Wochen nicht mehr. Hinter dem Haus wuchern die Brennesseln!
- Herbert: Dann koch doch daraus Spinat. Du weißt doch, wie gerne ich das esse!
- Rosa: Es ist kein Dachsfett mehr da. Wie soll ich da kochen? Singvogelragout wäre eine Abwechslung, so wie damals! Aber du stellst ja keine Eule als Lockvogel auf!
- Herbert: Das sind Nachtvögel. Du sagst doch immer, du fürchtest dich nachts allein. Ich kann mich nicht rasieren, weil ich meinen Rasierpinsel nicht mehr finde. Der Leimtopf ist auch weg, da kann ich keinen Lockvogel fangen.
- Rosa: Der Leimtopf steht da drüben. Fang einen Dachs, dann kannst du dir einen Rasierpinsel machen, Fett auslassen UND Deinen Hut reparieren. Seit Generationen hat er den gleichen Bau! Sogar ich weiß, wo man ihn findet.
- Herbert: Sollte ich heute nicht eine Eule an der Türe anbringen, damit keine Hexe hereinkann? Dann würde ich heute Nacht gleich losziehen. (*zu sich*) auf Nimmerwiedersehen...
- Rosa: Ein Habicht an der Haustür tuts auch, dann kannst Du gleich seine Federn der Nachbarin bringen. Sie glaubt ja, sie sei was Besseres, nur weil ihrem Mann die Jagd gehört. Und weil sie ihr Elternhaus geerbt hat. Ihre Hühner soll der Habicht fressen!
- Herbert: Du abergläubisches Weib! Bei ihr wohnt im Sommer die Nachtigall! Aus unserem Paradies hat dein Getöse alles Schöne vertrieben!
- Rosa: Paradies? Ein ungenehmigter Wildbau ist das, wo wir wohnen! Ach, was sage ich: hausen! Ein Paradies, sagt er! Da lach ich ja! Nix davon gehört uns! Gar nix!
- Herbert: Wer braucht denn Besitz? Ich fühle mich einsam. Dabei könnte es so schön sein.
- Rosa: Weinst du jetzt wieder deinen Saufkumpanen hinterher? Diesem Esel, der glaubt, er könne Klavier spielen und dabei Bier säuft wie ein Loch? Dieser Katze, dem elenden Biest, das verirrt Wanderern schöne Augen macht während sie Likör trinkt? Oder dem Hund, der neben dir fett in der Sonne liegt und in die alte Tuba rülpst, die du schon lange auf den Schrottplatz hättest bringen sollen? Im Stich gelassen haben sie dich, deine feinen Freunde! Wo sind sie? Weg sind sie!
- Herbert: (*zu sich*) Wie komme ich hier nur raus? Es muss doch einen Ausweg geben...

Rosa: Du hast es doch zu nichts gebracht. Hätte ich nur auf meine alte Mutter gehört, Gott hab sie selig. „Lass dich nicht mit diesem Habenichts ein“ hat sie gesagt und Recht hat sie behalten. Ein Habenichts, ein Nichtsnutz warst du und bist es noch heute. Hätte ich doch den Jäger geheiratet, aber nein! Der Wilderer musste es sein, einer der nichts gelernt hat und in den Tag hineinlebt, als gäbe es nichts zu tun!

Herbert: Den Jäger, den Wichtigtuer, hat ja die Nachbarin abgekriegt! (*zu sich*) leider.

Rosa: Er spielte die Posaune, in der vordersten Reihen ... mit stolz geschwellter Brust...

Herbert: Jaja, ich weiß. Damals im Musikverein...

Rosa: Damals warst du noch interessant, Herbert: wild, frei und schön. Ein Paradiesvogel, ein Vagabund! Aber jetzt? Schau dich an! Ein Säufer!

Herbert: Damals warst Du auch noch interessant... (*zu sich*) alte Hexe!

Rosa: Was soll denn das heißen?

Herbert: Schau doch mal, wie der Habicht dort fliegt. Er hat ein großes Revier und ist trotzdem immer zu Hause. Er nimmt sich einfach das, was er braucht und er ist nie einsam. Er baut sich mit seiner Frau einen Horst und dann...

Rosa: Jessas! Herbert! Die Hühner sind frei! Fang die Hühner ein, schnell!

Erzähler: Aber Herbert steht auf, schultert sein Gewehr, nimmt die Falle und den Leimtopf. Er stapft wortlos davon. Nicht lange und er ist im Wald verschwunden. Er macht sich auf den Weg zum Felsenberg. Dort findet er manchmal seine alten Freunde: den Esel, die Katze und den Hund. Manchmal, aber eben nicht immer.

1. Szene

Herbert: Immer bin ich der Arsch. Immer. Erst spannt mir der Posaunist die Freundin aus und kriegt die Jagd allein. Dann vergrault meine Frau mit ihrem Gemotze alle meine Freunde. Jetzt will sie auch noch den Habicht verjagen. Und ich soll immer Wildbret anbringen, dabei ist das verboten. Brennesselsalat tuts doch auch!

Erzähler: Auf einem Ast sitzt die weise Eule. Sie bemerkt Herbert nicht. Wie so oft, spricht sie laut zu sich selbst. Herbert lauscht ihrem bezaubernden, leisen „schuhu“, denn nichts anderes kann er verstehen. Aber das sollte sich bald ändern.

Eule: Ich bin nun schon sehr alt. Vielleicht muss ich bald sterben. Aber es ist nicht gut, wenn ich alle Geheimnisse mit ins Grab nehme. Ich muss die wundersame Geschichte der drei magischen Rabenfedern jemandem erzählen. Aber wer könnte das sein?

Herbert: Wie könnte ich nur eine Eule an die Haustüre nageln wollen! Ich will auch nicht, dass der Habicht umzieht. Was liegt denn da? Eine Feder? Die ist wohl von einem Raben. Ich werde Rosa einfach irgendwelche Federn bringen und behaupten, die wären vom Habicht. Dann habe ich meine Ruhe. Auch könnte ich dann endlich die Nachbarin wiedersehen. Ich stecke diese erste Feder in meine Westentasche, da ist sie sicher. Und auf den Busch da drüben schmier ich jetzt den Leim drauf, da geht die Eule ja gar nicht rein. Dann tu ich so, als hätte ich versucht, die Eule als Lockvogel zu fangen.

Erzähler: Herbert schmiert mit einem kleinen Stock den Leim auf einen Ast in der stacheligen Hecke. Er will gerade weiterlaufen, als er eine raue, angenehme Stimme hört.

Eule: Ich war immer eine gute Anwältin für alle Tiere im Wald. Aber wer ist so weise, dass er ein Geheimnis bewahren kann? Denn findet man eine erste verzauberte Rabenfeder, so versteht man die Sprachen der Tiere, Pflanzen und Menschen.

Erzähler: Hat Herbert sich verhört? Wer hat da gesprochen? Er dreht sich vorsichtig um und blickt suchen zwischen den Bäumen umher. Aber er sieht niemanden. Er lauscht weiter dem angenehmen Singsang, der eine unerhörte Geschichte offenbart.

Eule: Mit der zweiten Rabenfeder kann man Pflanzen wachsen lassen. Dann gibt es immer für alle zu essen! Aber Vorsicht! Auch fleischfressende Pflanzen können dabei sein, dann wird es gefährlich. Findet man schließlich die dritte Rabenfeder, dann kann man Gedanken lesen und weiß stets, was jemand anders will. Mit diesen drei Federn hat man die Macht über alles. Aber wer kann dieses Geheimnis für sich behalten?

Erzähler: Herbert hebt suchend den Kopf. Er sieht die Eule entgeistert an. Konnte das wahr sein? Ob er nun verrückt geworden war? Oder hatte er zu viel Schnaps getrunken?

Eule: Was glotzt Du so? Wohl noch nie eine Eule gesehen?

Erzähler: Herbert zieht den Kopf tief in den Kragen. Sein Herz klopft laut und wild. Schnell läuft er weiter. Dabei dreht er sich immer wieder zur Eule um und stolpert davon.

Eule: (*ruft ihm hinterher*) Dich kann ich sowieso nicht leiden! Irgendwann kriegen wir Dich vors Waldgericht und dann wirst Du verknackt! Du Wilderer! Du Habenichts! Du Nichtsnutz! Du Vagabund!

Herbert: (*zu sich*) Schnell weg hier.

Erzähler: Herbert rennt, was das Zeug hält, Richtung Felsenberg. Dabei drückt er seine Hand fest auf die Westentasche, in der nun ein unvermuteter Schatz liegt.

2. Szene

Erzähler: Rosa sitzt, mit dem Besen in der Hand, auf der Schwelle ihrer kleinen, schiefen Hütte. Sie wischt sich den Schweiß von der Stirn. Das kleine Hühnchen hinter der alten Mauer bemerkt sie nicht. Rosa spricht gerne mit sich selbst, wenn sie ihre Ruhe hat.

Rosa: Bis auf die zwei Hühner habe ich alle wieder. Nur meine liebe Berta und das kleine Hühnchen fehlen noch. Ob sie von allein wieder nach Hause finden? Ausgerechnet die beiden Braunen mit dem schönen Gefieder! (*sie hustet*). Oma Hildegard sah auch mal so aus, aber jetzt ist sie schon völlig zerrupft. Gut, dass ich sie der Nachbarin untergeschoben habe. Die glaubt ja, diese Hühnerart müsse so aussehen.

Erzähler: Ach Rosa! Was sind das für alte Geschichten! Die Nachbarin ist doch nicht dumm! Bist Du nicht einfach neidisch, weil sie sich liebevoll um Oma Hildegard kümmert?

Rosa: Ist da jemand? Wer hat da gesprochen? Ist das wieder einer von Herberts Scherzen?

Erzähler: (*sehr hastig*) Rosas Blick fällt auf das kleine rote Hühnerhaus mit der automatischen Eingangstür.

Rosa: Wenn Herbert nur sein Talent öfter nutzen würde! Wer hat schon ein Hühnerhaus mit automatischer Eingangstür? Eine geniale Idee! Komisch, dass sich nur Berta dafür entschieden hat, darin zu wohnen. Berta ist sowieso sehr besonders. Sie gackert auch anders als sie anderen. Manchmal klingt es so- singend.

Erzähler: Rosa steht auf und geht in die Hütte. Dabei zieht sie, noch immer ein bisschen zornig, herabhängende staubige Spinnweben vom Türstock herunter und hustet lautstark. Vorsichtig wagt sich das kleine Hühnchen aus seinem Versteck.

Rosa: Irgendwie fühle ich mich heute unwohl. Mich fröstelt es. Auch ziehen meine Glieder.

Hühnchen: Wo ist nur Tante Berta? Sie ist nicht in ihrem Haus und sie sitzt nicht in der Hecke. Ob sie zu Oma Hildegard gegangen ist in eine bessere Zukunft? Ich werde sie suchen!

Erzähler: Und leise gackernd macht sich das Hühnchen auf den langen Weg zur anderen Seite des Felsenbergs, dorthin, wo Oma Hildegard wohnt. Es ahnt nicht, was in Wahrheit vor sich geht.

3. Szene

Erzähler: Wer zeigt schon gerne sein wahres Gesicht? Ohne Zweifel ist Tante Berta ein besonderes Huhn, stattlich und stolz. Ihr auffallendes Gackern ist nur ein Teil ihrer geheimnisvollen Persönlichkeit. Denn Tante Berta kann zaubern.

Tante Berta: Meine Stimme wird weithin erklingen! Opern will ich singen, lauter und klarer als die Nachtigall. Hui, ich bin schon wieder spät dran. Wo ist denn mein kleines Feuersteinchen, das so schön im Dunkeln leuchtet? Ach, da ist er ja.

Erzähler: Berta nimmt heimlich Gesangsunterricht im Studio von Madame Nachtigall, gleich neben dem Grillplatz, der großen Versammlungsstätte der Tiere. Das Studio liegt direkt gegenüber dem Eulennest.

Tante Berta: Verrate mein Geheimnis nicht!

Erzähler: Unsere Geschichte ist kompliziert. Wenn ich nicht ein paar Details erkläre dann...

Tante Berta: dann werde ich nicht in die Geschichtsschreibung eingehen. Ja, ich weiß (*sie seufzt*).

Erzähler: Also-

Tante Berta: Dann musst Du aber auch das mit der besonderen Bühnenbeleuchtung erzählen.

Erzähler: Auch, dass du den Feuerstein der Katze geklaut hast, damit du damit das Feuermachen üben kannst?

Tante Berta: Nein, bitte das nicht! Das ist mein großes Geheimnis. Erzähle bitte lieber, dass Madame Nachtigall aus Paris stammt.

Erzähler: Das tut jetzt nichts zur Sache. Ich erzähle jetzt von Deiner Verwandlung.

Tante Berta: (*hastig*) Es geht aber niemanden etwas an, dass ich mich jeden Nachmittag in einen Raben verwandle, damit ich schneller zum Grillplatz fliegen kann. Das weiß keiner, denn alle lachen mich aus, weil Hühner normalerweise keine Opern singen. Und Paris ist schließlich eine Weltstadt. Nicht wie hier im Wald, wo es vor Kunstbanausen nur so wimmelt!

Erzähler: Du musst zugeben, dass eine Hühner-Arie eine komische Vorstellung ist.

Tante Berta: Komische Vorstellung? Ich werde das schönste und größte Konzert aller Zeiten geben! Auf dem Versammlungsplatz, von dem die Menschen glauben, es sei ein einfacher Grillplatz. Sag jetzt das mit dem Feuer und der Bühnenbeleuchtung. Aber sag nicht, dass ich als Rabe den Feuerstein bei der Katze am Kiosk geklaut habe.

- Erzähler: Nein, ich sag jetzt erst das mit deinem komischen Hauszauber. Sonst weiß kein Mensch, warum deine Nichte, das Hühnchen, auf der Suche nach dir gleich ein Problem bekommt.
- Tante Berta: Das Hühnchen sucht mich? Au backe. Jetzt aber schnell weg. Oder soll ichs meiner Nichte lieber sagen?
- Erzähler: Naja, sie hat sich gerade auf den Weg zu Oma Hildegard gemacht. Sie vermutet dich dort. Die Strecke ist nicht ungefährlich und sehr lang. Sie führt über den Felsenberg.
- Tante Berta: Ach du Schreck. Dann kommt sie direkt am Kiosk der Katze vorbei! Herrje, wenn da mal nicht der Wilderer mit seinen Saufkumpanen sitzt. Was mach ich bloß?
- Erzähler: Achtung, ich sehe sie schon kommen. Wie vermutet läuft sie im Kreis. Soll ich jetzt das mit dem Hauszauber erzählen oder du?
- Tante Berta: Mach du, ich verwandle mich solange. Sei kurz still. *(sie sagt ihren Zauberspruch)*
kraah kraah krákrá.
- Erzähler: Ach ja. Da sitzt nun Tante Berta als Rabe mit ihrem geklauten Feuerstein unter der Kralle. Bis zum zwölften nächtlichen Glockenschlag reicht der Zauber. Danach verwandelt sie sich wieder in ein Huhn. Und bei dieser Verwandlung- wer hätte das gedacht- bleiben dann immer einige verzauberte Rabenfedern zurück.
- Rabe: Es reicht jetzt. Das muss nicht auch noch in die Geschichtsschreibung eingehen.
- Erzähler: Still jetzt, das Hühnchen kommt gleich. Also es ist so. Der Zauberspruch, den wir soeben gehört haben, bewirkt auch, dass sich Tante Bertas rotes kleines Hühnerhaus mit dem automatischen Hauseingang, welches der Wilderer erfunden hat...
- Rabe: Komm zur Sache!
- Erzähler: also, dass sich das Haus verdoppelt. Je nachdem, aus welcher Richtung man kommt erscheint es dann anders. Kommt man von Westen, bleibt es das rote Häuschen. Kommt man aber von Osten, so erscheint es als dunkles Rabenhaus mit Loch als Eingangstüre. Der Zauber bewirkt, dass jemand, der Tante Berta sucht, ohne es zu bemerken im Kreis geführt wird, sodass er einmal von Westen und einmal von Osten auf den Hauseingang trifft.
- Rabe: Still jetzt, da kommt meine Nichte schon um die Ecke!
- Hühnchen: Hier ist es aber unheimlich. Dieses Haus habe ich noch nie gesehen. Da ist ein dunkles Loch in der Eingangstür. Ich glaube, ich habe mich verlaufen.
- Erzähler: Und vorsichtig klopft das Hühnchen an die Türe des unheimlichen dunklen Hauses.

4. Szene

- Erzähler: Zur gleichen Zeit wandern Fidelis, der Hund und Veselin, der Esel gemeinsam zum Kiosk ihrer Freundin, der Katze Aucapan mit den schönen Augen. Wie immer wollen sie sich dort zu einer musikalischen Jam Session mit Herbert treffen. Veselin zieht sein verstimmtes Klavier auf einem alten Karren hinter sich her. Fidelis tritt neben ihm. Sie haben den Waldrand erreicht.
- Fidelis: Dass dem Herbert sei Frau so gemein zum Herbert ist!
- Veselin: Ja, genau. Die Waldlichtung ist so ein schöner Ort zum Musikmachen.

Fidelis: Aber wenn die immer so schreit, machts keinen Spaß.

Veselin: Nein, macht keinen Spaß. Sag mal, Fidelis, wie soll ich Dir eigentlich Unterricht geben, wenn du kein Instrument dabei hast?

Fidelis: Machma halt Theorie.

Veselin: Ach komm!

Fidelis: Ah ja, die Tuba is' halt so schwer.

Veselin: Ach geh!

Fidelis: Da schau! Da kommt ja der Herbert schon! Warum rennt er denn so? Hau kola! Mani wastete yo! (*Sprache Lakota: Hallo Freund! Glück auf deinem Weg*)

Veselin: Hau kola! Mani wastete yo, Herbert! Was rennst Du denn so?

Herbert: (*atemlos*) Ya'at'eeh, meine Freunde! (*Sprache Navajo: Ich grüße euch*)

Erzähler: Herbert hält erschrocken inne. Hat er da gerade mit den Tieren gesprochen? Auf indianisch? Sonst sitzt er gemütlich mit ihnen hinterm Haus ganz ohne Worte. Immer hat er sich dabei vorgestellt, sie sind ein Stamm nordamerikanischer Ureinwohner. Herbert starrt die Tiere an.

Fidelis: Warum greifst du dir denn so an die Brust, Hueney (*Sprache Mapuche: Freund*)? Hast was auf'm Herzen?

Veselin: Lasst uns einen Blues spielen, dann geht's dir besser, Hueney.

Fidelis: Ich hab doch keine Tuba dabei.

Veselin: Dann holst sie halt. Weißt ja, wo sie steht. Schaust halt, dass dich die Aaxiisstowaakii nicht erwischt. Wir warten derweil hier, gell, Herbert!

Fidelis: Die wer?

Veselin: die Aaxiisstowaakii (*Sprache Black Foot: wütende Frau*)! Die Cherufe (*Sprache Lakota: Feuerkugel*) halt! Na, dem Herbert sei Frau!

Fidelis: Was heißt'n jetzt des?

Veselin: Wütende Frau! Feuerkugel! Meteorit!

Fidelis: Ja gut. Ich pass auf.

Veselin: Mani wastete yo!

Herbert: Bis später!

Erzähler: Fidelis macht sich also auf den Weg zur Waldlichtung, um die Tuba zu holen. Herbert starrt ihm hinterher. Veselin lässt sich im Gras nieder.

Veselin: Komm, Herbert, wir machen solange den Sonnengruß und danach den herabschauenden Hund. Bis dahin ist der Fidelis bestimmt wieder da.

Erzähler: Aber Herbert will jetzt kein Yoga machen. Er reibt sich die Augen, zieht die schwarze Rabenfeder aus seiner Tasche und starrt sie ungläubig an.

5. Szene

Erzähler: Zurück zum Rabenhaus, vor dem das Hühnchen mit bangem Herzen steht. Es klopft ein zweites Mal an der Türe. Da erscheint ein Rabe. Das Hühnchen weicht zurück.

Rabe: Was gibt's?

Hühnchen: Entschuldigen Sie die Störung, bitte. Können Sie mir den Weg zeigen? Ich suche Oma Hildegard, die bei der Frau des Jägers wohnt, auf der anderen Seite des Felsenbergs.

Rabe: Warum?

Hühnchen: Ich hoffe dort meine Tante Berta zu finden.

Rabe: Deine Tante Berta? Das ist doch die wunderbare, berühmte Sängerin!

Hühnchen: Nein, nein. Das ist auch ein normales Huhn, so wie ich.

Rabe: dann kann ich dir nicht helfen. Mit Normalos habe ich nichts zu schaffen! Ich umgebe mich nur mit Prominenz. Hühner schaffen den weiten Weg nicht. Auf Wiedersehen.

Erzähler: Der Rabe wendet sich ab.

Hühnchen: Warten Sie bitte! Tante Berta ist doch etwas Besonderes! Sie gackert so komisch, als würde sie singen. Das bemerken sogar Menschen!

Rabe: Ach ja? Ach was! Also, dann, vielleicht- was meinst du genau mit „gackert komisch“?

Hühnchen: Naja. Wenn der Mann mit dem Esel, dem Hund und der Katze hinterm Haus Musik macht, dann sagen sie immer: „schau, da kommt die Wauna“.

Rabe: Was heißt denn „Wauna“?

Hühnchen: „Singende Schneegans“. Die reden immer so miteinander in verschiedenen Sprachen.

Rabe: Schneegans?! Unverschämtheit! Diese Halunken!

Hühnchen: Ach bitte, können Sie mir nicht den Weg zeigen? Sie kennen ihn doch.

Rabe: Er ist sehr gefährlich. Vor allem dann, wenn es auf die Spitze des Felsenbergs zugeht, beim Kiosk, der von einem katzenartigen Biest bewirtschaftet wird. Sicher bist du durstig. Ich könnte dir eine Tasse Tee anbieten. Komm herein.

Hühnchen: (*zögert*) lieber nicht. Sonst komme ich vielleicht vom rechten Weg ab.

Rabe: Ha! Vom rechten Weg ab! In schlechte Gesellschaft kommst du, wenn du weitergehst! Ins Verderben! Wenn du nicht hereinkommst, dann verzaubere ich dich!

Erzähler: Halt, Berta! Vorsicht! Es ist deine Nichte! Sie könnte deine Zauberkraft geerbt haben!

Hühnchen: (*sehr bestimmt*) Wenn Sie mir den Weg nicht sagen, dann flattere ich um Ihr Haus herum, bis es ganz leicht wird. Dann fliegt es weg! Wollen Sie das? Was glitzert denn da eigentlich so schön in ihrer Krallen? Ist das ein Feuerstein?

Erzähler: Der Rabe, der Tante Berta ist, beginnt sich zu fürchten. Sie umkrallt den Feuerstein fest, ihre Gedanken rasen. Sie wird einen weiteren Zauber anwenden.

Rabe: Sing mit mir ein Rabenlied. Dann helfe ich dir.

Hühnchen: Und welches?

Rabe: „Alle Vögel sind schon da- wo sie hingehören“!

Sie singen das Rabenlied.

Erzähler: Da rauscht und flattert es um das Hühnchen. Alle Vögel des Waldes sind durch das Lied gerufen worden. Zufällig kommt geradewegs Fidelis, der Hund mit der Tuba unterm Arm dahergelaufen. Er setzt sich neben das Hühnchen.

Fidelis: Zu chaotisch, das Ganze. Wir sollten einen Chor bilden, dazu braucht es mindestens vier Stimmen! Ich wüsste schon jemanden, der uns anleiten könnte! Los, komm!

Hühnchen: Ich kenne Dich! Du bist Fidelis, der Hund! Man kann dir nicht recht trauen! Du nimmst es mit dem „mein“ und „dein“ nicht so genau. Woher hast du die Tuba?

Rabe: Ja, ein Trickbetrüger ist das! Dumm stellt er sich immer, nur um sich Vorteile zu verschaffen! Kind, lass die Finger davon! Er bringt dich vom rechten Weg ab! Die Musik, die die machen, ist nur lauter Krach! Keine wahre Kunst!

Erzähler: Berta!

Hühnchen: Du bist doch der Freund von dem Mann, den die Frau Herbert nennt und Veselin, dem Esel? Ihr sitzt doch immer hinter dem Haus in der Sonne und sauft? Und da steht doch normalerweise auch diese Tuba! Hast du sie etwa gestohlen?

Fidelis: Und du bist doch Awara, die Nichte vom komischen braunen Huhn Berta? Das Hühnchen von der Frau, die Herbert Rosa nennt, obwohl „rasende Feuerkugel“ viel besser zu ihr passt? Und das nicht weiß, dass es zaubern kann?

Hühnchen: Awara? Ein schöner Name. So nennt ihr mich?

Fidelis: Ja, nicht wahr? Es heißt „Erbse“.

Rabe: Komisches braunes Huhn! Singende Schneegans! Erbse!

Erzähler: BERTA! Verrate dich nicht!

Rabe: Komisches, braunes Huhn hat er gesagt! Und singende Schneegans nennen sie mich! Und Erbse sagen sie zu meiner Nichte!

Erzähler: So, da haben wir den Salat. Fidelis und das Hühnchen starren den Raben an. Was hat er da gerade gesagt? Wer ist dieser Rabe und was will er?

Rabe: Äh-

Erzähler: Schnell singt der Rabe lautstark das Rabenlied weiter und -schwupps- sind das Hühnchen und Fidelis am Rande des Waldes, geradewegs dort, wo Herbert und Veselin nun doch ganz ins Yoga vertieft sind.

Rabe: Aber jetzt ist ja das Hühnchen doch mit dem Hund weg! Das wollte ich gar nicht.

Erzähler: Es ist jetzt Zeit zu Madam Nachtigall zu fliegen, Berta. Du weißt ja, wie sehr sie Wert auf Pünktlichkeit ihrer Gesangsschüler legt. Du bist schon spät dran.

Rabe: Ja, ich weiß. Dann soll es so sein- wenngleich mir nicht wohl bei der Sache ist. Was tun wir nicht alles für die wahre Kunst, für ein kleines Stück Hochkultur in dieser ländlichen Gegend! Dennoch müssen wir einen Weg finden, damit meine Nichte nicht dem Sog der einfachen Populärmusik verfällt.

Erzähler: Und der Rabe erhebt seine Schwingen und fliegt los, weit über den Felsenberg bis hin zur großen Versammlungsstätte, von welcher die Menschen glauben, sie sei ein einfacher Grillplatz. Den Feuerstein hält er dabei fest in der Kralle.

6. Szene

Erzähler: Hoch über der Streuobstwiese spürt der Rabe plötzlich einen Rumms. Er wurde von etwas sehr Schnelltem gestreift- aber was war das?

Rabe: He! Bei dir piepts wohl! Idiot!

Erzähler: Der Rabe taumelt durch die Luft und knallt zu Boden. Neben ihm ist der Habicht Liluye mit einem demolierten Polizeihut auf dem Kopf ebenso unsanft gelandet. Er sortiert sein Federkleid, zückt aber sofort seinen Strafzettelblock und schreibt.

Liluye: Das macht 750.-€ für das „bei dir piepts wohl“ und 1500.-€ für „Idiot“.

Erzähler: Der Rabe schüttelt sich und tippt sich an die Stirn.

Liluye: So. Und dann noch 1000.-€ wegen Beamtenbeleidigung. Man zeigt einem Polizisten keinen Vogel! Das wären also insgesamt 3.250.-€.

Rabe: Sag mal, Liluye, das meinst du doch nicht ernst?

Liluye: Doch. Neuer Bußgeldkatalog, gültig seit 01.01.

Rabe: Aber du bist mir doch in die Bahn hineingeflogen! Das darfst du nicht!

Liluye: Ich bin die Waldpolizei und wenn ich das Blaulicht aufhabe, dann darf ich alles.

Rabe: Ja schon, aber du hast ja gar kein Blaulicht.

Liluye: Was hast du da in der Kralle? Ist das nicht der Feuerstein von Aucapan, der Katze mit den schönen Augen? Hast du den geklaut?

Erzähler: Ein lautes Johlen zieht das Interesse des Habichts auf sich. Herbert, Veselin, Fidelis und das Hühnchen haben sich eine Friedenspfeife angezündet. Interessant duftende Rauschwaden ziehen bis in die Schnäbel der beiden notgelandeten Vögel.

Liluye: Sind das deine Kumpanen, da drüben? Was hast du mit ihnen zu schaffen?

Rabe: Ich sage nichts ohne meinen Anwalt.

Erzähler: Der Waldpolizist blickt Berta scharf an und hält drohend des Strafzettelblock in die Höhe. Er kneift dabei die Augen zusammen und tippt mit seinem Bleistift aufs Papier.

Rabe: Wenn ich gestehe- dann brauch ich nix zahlen?

Liluye: Ich warte.

Erzähler: Berta holt tief Luft, wird aber von Herberts Geschrei unterbrochen.

Herbert: Immer bin ich der Arsch, Hueney! Ich will das einfach nicht mehr! Ich will keine Tiere im Wald mehr jagen müssen! Ich eß' gar kein Fleisch! Aber wer sagt das meiner Frau?

Veselin: Hast ja recht, Herbert. Wanyaka, tuwna icunsi (*Sprache Lakota: Schau, niemand handelt in dieser Weise*). Heutzutage nimmer. Go Veggie, ist die Devise.

Fidelis: Gib mal den Dübel rüber!

Erzähler: Liluye, der Waldpolizist und Rabe Berta nähern sich den vier Freunden.

Rabe: Jessas, da ist ja meine Nichte!

Liluye: Allgemeine Personenkontrolle. Die Personalausweise, die Papiere für den Karren da mit dem Klavier drauf und den Führerschein, bitte. Ist die Kleine da volljährig?

Erzähler: Der Polizist deutet auf das Hühnchen. Fidelis, der Hund stellt sich schützend davor.

Fidelis: Aber Herr Kommissar, das ist Awara, unsere Jüngste. Und Sie wissen doch, unsere Papiere liegen noch im Büro vom Landratsamt wegen der Aufenthaltsverlängerung. Und im gleichen Umschlag ist auch der Führerschein drin, leider.

Veselin: Steck den Dübel weg!

Liluye: Soso. Und der Karren? Wem gehört der?

Fidelis: Dem Herbert seiner Frau. Sie hat gesagt, wir sollen die Sachen auf den Sperrmüll bringen. Weil der Karren da hat ja auch gar keinen TÜV mehr...

Liluye: Was riecht denn da so nach Marihuana? Warum trägst du ein Gewehr? Hast du einen Waffenschein? Herbert, der Wilderer?

Erzähler: Herbert setzt sich hastig auf die Pfeife, legt sein Gewehr vor seine Füße und nimmt die Hände hoch.

Herbert: Das ist Eukalyptus. (er hustet). Gegen Husten.

Erzähler: Der Waldpolizist kneift ein Auge zusammen und spreizt bedrohlich seine Flügel. Er nimmt seinen Notizblock, schreibt und murmelt dabei vor sich hin.

Liluye: viermal illegaler Aufenthalt, Fahrzeug ohne Zulassung, Fahren ohne Führerschein, unerlaubter Drogenkonsum, Kinderhandel, illegaler Waffenbesitz, Wilderei...

Fidelis: Aber Herr Kommissar!

Veselin: Schauen Sie, wir könnten es ja vielleicht anders interpretieren-

Liluye: Ist das ein Bestechungsversuch?!

Veselin: Aber nein, Herr Kommissar.

Erzähler: Fidelis zieht die Pfeife unter Herberts Hintern hervor und reicht sie dem Habicht. Der Habicht zieht tief den Rauch in seinen Schnabel.

Liluye: Der Dübel ist beschlagnahmt.

Erzähler: Der Waldpolizist inhaliert weiter und beginnt zu schielen.

Rabe: Das ist ja die Höhe!

Erzähler: Rabe Berta schüttelt sich vor Empörung. Dabei fällt eine Feder aus ihrem schwarzen Kleid. Liluye bettet sich behaglich in den Staub und raucht genüsslich vor sich hin.

Fidelis: Der is' ganz schön stoned.

Erzähler: Berta versucht das Hühnchen wegzuscheuchen.

Rabe: Los, geh! Zisch ab nach Hause!

Erzähler: Aber das Hühnchen versteckt sich hinter Herbert und streckt dem Raben Berta nur die Zunge heraus. Herbert bückt sich und hebt die Feder auf. Er betrachtet sie lange und steckt sie dann zur ersten Feder in die Westentasche.

Rabe: Gehst du wohl nach Hause jetzt, aber schnell!

Herbert: Ich? Nein, bestimmt nicht!

Erzähler: Herbert drückt seine Hand fest auf seine Westentasche. Rabe Berta versucht, das Hühnchen weg zu scheuchen. Als ihr das aber nicht gelingt, flattert sie empört davon. Dabei schimpft sie laut vor sich hin.

Rabe: Unverschämtheit! Awara nennt sie sich jetzt, das kleine Huhn! Ich werde das beim Waldgericht melden. Es ist jetzt soweit. Die muss ins Heim für schwer Erziehbare! Das Jugendamt muss her. Das ist wider die guten Sitten und gegen alle Regeln der Kunst!

Fidelis: Da- hinter der Wegbiegung links hoch! Da kommt gleich der kleine Pfad! Schnell!

Erzähler: Die Freunde rennen los. Liluye, der Waldpolizist wälzt sich zufrieden im Staub.

7. Szene

Erzähler: Am Felsenberg angekommen atmen die Freunde tief durch.

Veselin: Carramba, Awara!

Herbert: Hueneys! Lasst uns mal bremsen!

Awara: Wo gehen wir überhaupt hin, Amigos?

Fidelis: Zu unserer Freundin Aucapan, der Katze mit den schönen Augen! Zum Kiosk!

Veselin: Zum Musikmachen! Yeah!

Awara: Den Kiosk kenn ich, da kauf ich mir manchmal ein Eis! Aber ein wenig fürchte ich mich vor der Katze. Tante Berta sagt, das sei eine Angeberin. Sie würde überall herumerzählen, sie kann zaubern, nur weil sie früher einmal bei einer Hexe gewohnt hat. In Wahrheit würde sie aber nur schlecht über andere reden. Nur weil ihr eigenes Leben so leer ist, sagt Tante Berta, tratscht sie so viel. Schnell beleidigt wäre sie auch.

Veselin: Naja. Schnell beleidigt ist sie schon. Aber eine super Jazzsängerin ist das!

Fidelis: Und sie hat schöne Augen! Bezaubernde Augen!

Awara: Tante Berta sagt aber, sie trifft den Ton nicht!

Herbert: Irgendwie hat deine Tante Berta Ähnlichkeit mit meiner Frau. Die motzt auch immer.

Awara: Wie lange dauert es denn noch? Ich habe Durst.

Veselin: Wir sind gleich da. Schau, dort drüben in dem Restaurant, das jetzt geschlossen ist, hab ich mal gearbeitet. Ich bin nämlich Konzertpianist. Ich habe mich da immer vorbereitet auf das jährliche Konzert am großen Versammlungsplatz, den die Menschen Grillplatz nennen, oder Herbert? So nennt ihr den doch?

Awara: Warum hat denn das Restaurant geschlossen?

Veselin: Es war eine berühmte Sterneküche mit besonderem Ambiente. Im ersten Stock war sogar ein Swimmingpool mit Cocktailbar. Aber bei einer Party wurde es zu bunt und als alle Gäste gleichzeitig ins Wasser sprangen, ist der Swimmingpool geplatzt. Es gab einen großen Wasserschaden und die Decke stürzte ein. Und dann kam noch das Corona-Virus. Das war das Aus für den Laden.

Fidelis: War sowieso viel zu teuer. Und die Kundschaft: lauter Schnösel.

Awara: Du hast im Restaurant auch bezahlte Konzerte gegeben?

Fidelis: Der übertreibt wieder maßlos! Keinen Cent hat er dafür gekriegt! Überleben konnte er nur, weil ich gesagt habe, ich will Tuba spielen lernen. Und ich hab ihn bezahlt!

Veselin: Ja, aber womit!

Fidelis: Mit dem Heu aus dem Hühnerstall der rasenden Feuerkugel! Besser als nix!

Awara: Vom diesem Grillplatz hab ich auch schon gehört. Dort ist ein großer Versammlungsplatz, wo die Tiere des Waldes regelmäßig zusammentreffen, um alles Wichtige zu besprechen. Dort ist auch das Waldgericht, bei dem der Dachs der Richter ist, oder? Und die Eule ist die Anwältin, richtig?

Fidelis: Ja, genau. Da kanns auch mal unangenehm werden für Unseresgleichen.

Erzähler: Und so reden die vier Freunde vergnügt über dies und das, bis sie beim Kiosk angekommen sind. Aucapan, die Katze mit den schönen Augen, empfängt sie aber nicht wie sonst. Sie sitzt vor dem Kiosk und maunzt jämmerlich.

Veselin: Hey, Hueney, große Sängerin! Warum heulst Du?

Aucapan: Ich kann meinen Feuerstein nicht finden! Er hat doch eine besondere Fähigkeit und glitzert im Dunkeln! Wenn nur der Rabe ihn nicht stibitzt hat!

Erzähler: Der Blick der Katze fällt auf das Huhn.

Aucapan: Oder hast du meinen Feuerstein geklaut? Dabei war ich immer nett zu dir! Ich hab dir auch das Eis geschenkt, wenn du kein Geld dabei hattest!

Awara: Aber ich war es nicht. Vielleicht war es der Hund?

Aucapan: Fidelis! Ich hab dir schon immer misstraut! Hunde und Katzen haben sich noch nie gemocht. Los, gib den Stein her!

Fidelis: Ich wars nicht! Ich schwöre es bei meinem Klavier!

Veselin: Aber das Klavier gehört doch mir!

Awara: dann muss es wohl der Esel gewesen sein!

Aucapan: Das glaube ich nicht. Veselin war immer hilfsbereit und trug mich oft durchs Land.

Erzähler: Die Freunde blicken auf den Esel. Veselin beginnt zu schwitzen.

Herbert: Du brauchst einen Anwalt, Hueney! Ich kenn das.

Veselin: Ich will einen Anwalt.

Aucapan: Dann müssen wir jetzt zur Eule und auf die Nacht warten. So wohnt am Grillplatz, wo das große Konzert stattfinden soll.

Erzähler: Und anstatt vor dem Kiosk eine fröhliche Jam-Session abzuhalten, tragt unsere Gesellschaft betrübt zum großen Versammlungsplatz, den die Menschen Grillplatz nennen. Dorthin, wo die Eule wohnt, die als Anwältin die Tiere des Waldes vertritt. Dorthin, wo der Dachs der Richter des Waldgerichtes ist. Wohin der Waldpolizist Kommissar Liluye seinen Bericht erstattet. Und dorthin, wo neben dem Eulennest Madam Nachtigall ihr Gesangsstudio hat, in welchem sie Tante Berta unterrichtet, die dort als verzauberter Rabe erscheint. Und wo Tante Berta immer mit dem geklauten Feuerstein heimlich die Bühnenbeleuchtung für ihren großen Auftritt probt.